

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1808

19.3.1808 (Nr. 46)



Samstag,

den 19. März 1808

Mit Großherzoglich Badischem gnädigstem Privilegio.

Inhalt: Paris: Kauffrey-Flotte — Maynz: Politische Reflexionen — Mailand: Sublimat-
Nehmer — Vermischte Nachrichten.

Frankreich.

Paris, vom 12. März.

Der bekannte Schriftsteller Malte-Brün giebt in einem hiesigen Journale Auszüge aus einem kürzlich in franz. Sprache unter dem Titel, Materialien zur Geschichte der Jahre 1805, 1806 und 1807., erschienenen wichtigen Werke. Man hält einen bedeutenden preussischen Staatsmann aus einer ursprünglich französischen Familie für den Verfasser. Unverkennbar ist es, daß derselbe aus geheimen und ministeriellen Quellen geschöpft, und manchen Ereignissen persönlich beigewohnt hat. Im Eingange sagt Malte-Brün; „Seit den Unglücksfällen, welche die preussische Monarchie von dem Gipfel der Größe in einen Abgrund physischer Schwäche und moralischer Erniedrigung herabgestürzt haben, hat sich jene zahllose Schriftstellerschaar, welche in Ober- und Niedersachsen zu Hause ist, in Masse über die blutigen Trümmern dieser Monarchie geworfen, um historisch und politisch sie zu anatomiren. Unter den seltsamen Titeln von Feuerbränden, Lichtstrahlen, Löscheinern &c. sind Journale, Flugschriften ohne Zahl, und selbst einige dickleibige Bücher erschienen. . . . Was mir großes Mißtrauen gegen diese Schriften einflößte, war der gehässige, unedle und grausame Ton, worin die meisten dieser Schriftsteller über einen unglücklichen Monarchen, seine ganze Familie, den Adel, das Ministerium und die Armee sich kufferten &c. Nun kommt Malte-Brün auf das in Frage ste-

hende Werk, und hebt daraus eine Schilderung des Charakters des jetzigen Königs von Preussen, ganz zum Vortheil dieses Fürsten, aus, worauf er mit folgenden Worten schließt: „Dieses Gemälde ist, wie wir glauben, nicht geschmeichelt; es stimmt mit der Ueberzeugung aller derjenigen überein, die Berlin besucht haben, und im Falle gewesen sind, sichere Nachrichten einzuziehen. Es ist leicht, unter den Eigenschaften des Königs diejenigen aufzufinden, die nicht der Lage seines Reichs angemessen waren. Vielleicht wird die Geschichte, die über die kleinen und einzelnen Umstände hinwegsieht, um bloß große Masse aufzubewahren, nur einen einzigen Vorwurf diesem Fürsten machen, den, in seinem Charakter einen Keim von Mißtrauen gehabt zu haben, der ihn gehindert hat, für den Mann des Schicksals eine jede Prüfung aushaltende Anhänglichkeit, einen politischen Enthusiasmus, eine Überlegte, und eben deswegen vollständige Bewunderung zu empfinden. Diese edlen und natürlichen Gesinnungen bilden allein das Gesetzbuch der wahren Politik, sobald durch einen über sein Jahrhundert erhabenen Monarchen alle Künste der alten Diplomatie ihre Wirksamkeit verloren haben.“

Paris, vom 13. März.

Verfloffenen Mittwoch segnete Se. Em. der Cardinal Fesch die Ehe S. S. D. des Fürsten von Neuchatel und der Prinzessin Elisabeth von Bayern ein. — Man spricht hier viel von einem Senats-Konsult, wo on das

Projekt dem Senat in seiner Sitzung vom 11. übergeben worden sey, und welches die Ehren-Titel Prinz, Herzog, Graf, Baron und Ritter betrifft, bis an Civil- und Militär-Beamten gegeben werden sollen, da die Groß-Würdeträger zu Prinzen, ihre Söhne zu Herzogen, die Minister, Senatoren, lebenslänglichen Staatsräthe, Erzbischöfe, zu Grafen, die ersten Präsidentsen und der kaiserliche General-Prokurator beim Kassations-Hofe, der erste Präsident und der kaiserl. General-Prokurator beim Rechnungshofe, die Präsidentsen und General-Prokuratoren der Appell-Gerichtshöfe, nach 10jähriger Amtsführung, die Maire's der 37 Hauptstädte nach 33jähriger Amtsführung, die Bischöfe 10. zu Baronen kreirt werden, und alle Mitglieder der Ehren-Legion den Titel als Ritter annehmen sollen. Es ist aber der Klugheit angemessen, abzuwarten, bis dieses Senats-Konsult offiziell, mit allen Berichten, bekannt gemacht wird, um es ächt mittheilen zu können. Mehrere hiesige Zeitblätter haben Auszüge bekannt gemacht, die keinen Glauben verdienen, bis die offizielle Publikation geschieht. — Man meldet aus Sables vom 5. Merz, daß eine Kauffahrtey-Flotte, die aus dem Süden kam, in diesem Hafen eingelaufen ist, und daß eine andere Convoi auf der Rhede die Anker geworfen hat. Der Feind verfolgte eines dieser Schiffe und schoß auf es. Allein es entgieng ihm, und flüchtete sich mitten unter die Convoi. Die Batterien der Forts zwangen den Feind, sich zu entfernen.

Mainz, vom 15. Merz.

In unserer heutigen Zeitung liest man nachstehenden sehr gehaltvollen Artikel: Auf dem Kontinente herrscht eine tiefe Ruhe, die nur das Geräusch von kriegerischen Vorkehrungen in manchen Gegenden unterbricht. Im Norden wagt es Schweden allein, in einem unzuverlässigen Bund mit England, der noch keiner Macht Heil brachte, sich dem siegenden Einflusse Frankreichs zu widersetzen, der das ganze übrige Europa zu einer heiligen Ligue gegen die gewaltthätigen Annahmungen von Großbritannien vereinigte. Man fragt sich, auf was Schweden, arm und menschenleer, mit einer Macht von 40,000 M. seine Hoffnung eines glücklichen Erfolgs gründet, und findet im ganzen weiten Reiche der Möglichkeiten keine be-

friedigende Antwort. Da Schweden, mit dem kossowatischen Rußland und Preussen einverstanden, gegen Frankreich nichts vermochte, was wird es ohne sie, oder vielmehr gegen Frankreich mit Rußland und Dänemark verbunden vermögen? Wird es die unsichre und in jedem Falle unbedeutende Unterstützung Englands retten? England hat für alle seine Bundesgenossen nur Geld, mit dem es das Blut bezahlt, daß sie für es versprechen. Aber das Gold konnte noch keine Macht von dem Verderben retten, das ihm die Freundschaft mit England bereitete. — In Rom stehen die französischen Truppen ruhig. — Ohne Zweck war ihr Einmarsch in diese alte Weltstadt wohl nicht. Dessen öffentliche Blätter enthalten Gerüchte, von denen die wahrscheinlichsten aber nicht mehr sagen, als sich jeder Vernünftige, der die Lage von Europa kennt, selbst sagen kann. — Die Reise des franz. Kaisers nach Spanien scheint sehr nahe zu seyn. Dessen Privatnachrichten kündigen sie an, und das Erscheinen des Großherzogs von Berg in Bayonne gibt ihnen Wahrscheinlichkeit. An diese Reise Napoleons dürfen sich denkwürdige Ereignisse knüpfen. Die gutmüthige Versicherung einiger Journalisten, die franz. Macht, welche in Portugal und auf spanischem Gebiete steht, oder dahin noch auf dem Marsche ist, mit den span. Hülfsvölkern vereinigt, habe keine andere Bestimmung, als Gibraltar zu belagern, mag wenig Glauben finden. Der Mann, der große Zwecke mit kleinen Mitteln erreichte, wird nicht große Mittel für einen Zweck anbieten, der mit ihnen wenigstens nicht im Verhältnisse steht. — Ein Blick auf Europa muß auch den Ungläubigsten bekehren, auch den Zweifelsüchtigsten überzeugen. Vor etwas mehr als 2 Jahren schien das Schicksal von Europa noch im Prozesse zu liegen. Zwei der größten Mächte des Kontinents erhoben sich, mit England im Bunde, gegen die wachsende Uebermacht Frankreichs. Napoleon befestigte sie bei Austerlitz und gebot den Frieden. Preussen, das mehr Eitelkeit als Stolz besaß, ließ sich in jenem kritischen Augenblicke huldigen, die durch die Entscheidung das Schicksal von Europa entscheiden konnte. Es sah mit Empfindlichkeit, daß man, als die Gefahr vorüber war, seinen Werth nicht mehr so hoch anschlug; es rüstete — und ging an dem Tage von Jena unter. — Schriftstel-

ler, die vor diesem verhängnißvollen Tage, Frankreich mit prophetischem Geiste sein Philippi voraussagten, bewiesen nach ihm, daß es nicht anders habe kommen können, daß man es voraus habe wissen müssen, wohl auch gesagt habe. — Der Uebermuth, welcher der Gefahr voraus ging, war unerträglich; die Verzweiflung, die der Entscheidung folgte, war es nicht weniger. Diese Extreme wohnen immer in Einer Brust. — Das achtungswürdige königliche Haus fand allenthalben Theilnahme in seiner unglücklichen Lage; aber gegen Viele von Preussens Kriegern und Staatsmännern und gegen eine Legion seiner schreibseligen Einwohner war die Welt, mit ihrer ungetheilten Verachtung, nur gerecht. — Noch vergeht keine Woche, wo diese Menschen nicht das Eiend wiederkäuen, in den alten Wunden wühlen und sich nun selbst zerfleischen. — Es giebt kein ekelhafteres Schauspiel! Das ganze Land, das die deutsche Sprache spricht, ist mit Aufsätzen, Bemerkungen, Flugschriften und Werken für und gegen Preussen, von Preussen aus, überschwemmt worden; und noch wächst diese abscheuliche Sündfluth mit jedem Tage. Indessen gieng der Genius Frankreichs still und verschlossen seine Bahn. Er wirkte wie die Natur, die ihre Absichten nur durch Erscheinungen kund thut.

Wer mag zweifeln, daß an diese große Epoche das Schicksal die Ausichten und Hoffnungen der Zukunft anwies, und durch diesen außerordentlichen Menschen eine neue Ordnung der Dinge hervorzurufen beschloß? Unverletzbar führte ihn das Verhängniß durch tausend Gefahren auf den höchsten Thron der Welt. Umsonst legte die Vorsehung nicht das Schicksal der Erde, die Wünsche der Gegenwart und die Hoffnungen der Zukunft in seine Hände nieder. Eine neue Schöpfung soll aus ihnen hervorgehen; darum wählte sie ihn in der gährenden, entscheidenden Zeit zum Schutzgeist der Menschheit. — Nur England kämpft noch, um die Vollendung seines großen Werkes aufzuhalten. Der Ausgang dieses Kampfes kann nur denen zweifelhaft seyn, für die es keine Erfahrung gibt. — Auch nicht ein ausgezeichnetes Talent nimmt sich der Sache der Britten an. Die Verhandlungen ihres Senats sind ohne Interesse, und die Maasregeln ihrer Regierung ohne Weisheit und Kraft. Die Minister spielen in der verzweifeltsten Lage ein verzweifelttes Spiel. Der

Staat ist in Verhältnissen, daß er alles erhalten, oder alles verlieren muß. — Die Minister, welche man mit der Nation nicht verwechseln darf, haben bei einem Frieden zu verlieren, und bei der Fortsetzung des Kriegs zu hoffen. Es ist ihnen um ihre Stellen zu thun; ob sie bei der Erhaltung ihrer Stellen auch die Nation erhalten, wird die Zeit lehren. — Indessen seufzen die Völker über tausend Entbehrungen. Es ist hart, sich langgewöhnte Genüsse zu versagen; aber wenn es je eine Zeit gab, wo Pflicht und Ehre gebot, Entbehrungen mit willigem Herzen zu ertragen, dann ist es die gegenwärtige. — Wir entbehren; die Britten auch. Sie behalten ihre Waaren, und der Kontinent sein Geld und seine Erzeugnisse. Mit Recht hat man gesagt, das feste Land könne leichter England, als England das feste Land entbehren. Ein Britte hat es gezeigt. — Deffentliche Blätter führen aus einem Werke von Benj. Bell folgende nicht zu übersehende That-Sachen an: „Nach der Berechnung Bells kann man annehmen, daß Großbritannien jedes Jahr 48 Millionen Malter Getraide zu seiner Konsumption nothwendig hat, indessen erwiesen ist, daß es eine so geringe Menge zieht, daß es das Defizit zu decken 18 Millionen Malter jährlich einführen muß. — Es ist aber aus den Parlamentär-Verhandlungen bekannt, daß das Ankaufen von 2 Millionen 700,000 Malter den ungeheuren Preis von 360,000,000 Fr. in frühern Jahren kostete. Der Engländer Bell glaubt, daß England mit all seinen Schätzen das zu seiner Konsumption fehlende Getreide-Quantum nicht aus dem Auslande kommen lassen kann. Und woher war es, wo man bis jetzt das Getreide herbeiführte? Aus den Häfen von Kronstadt, Riga, Königsberg, Danzig, Hamburg, Bremen u. s. w. Aber alle diese sind für es geschlossen. Nord-Amerika, wohin es allein noch seine Blicke wenden darf, kann nicht mehr als 4,500,000 Malter ausführen, und was fruchten diese, wo es um ein Defizit von 18 Millionen zu thun ist? So bedarf es nach Bells eigener Erklärung eben keines Miswachses, um die Fruchtpreise in England aufs Aeußerste zu treiben und einen wahren Mangel zu erzeugen.

Italien.

Mailand, vom 9. März.

Zu Konstantinopel befindet sich dermalen noch ein ganz

ausserordentlicher Mann, der allgemein unter dem Namen: Solimann der corrosivisch Sublimat-Nehmer bekannt ist. Er ist in einem Alter von 106 Jahren, und von Jugend an gewohnt, wie es bei den Türken gebräuchlich ist, Opium zu nehmen; als er aber in der Folge fand, daß die starken Dosen, die er davon nahm, die erwünschten Wirkungen nicht hervorbrachten, so dachte er darauf, corrosives Sublimat an dessen Stelle zu setzen, an welches er seit einem Gebrauch von 30 Jahren so gewöhnt ist, daß er täglich eine Drachme oder 60 Gran noch heute davon einnimmt. Vor einiger Zeit kam er zu einem jüdischen Apotheker und verlangte eine Drachme Sublimat, das er mit Wasser mischte und sogleich trank. Der Apotheker glaubte, er hätte sich vergiftet und fürchtete, er möchte deshalb von der Obrigkeit werden; aber wie groß war sein Erstaunen, als er ihn den andern Tag wieder kommen, und eine andere Drachme davon nehmen sah! Lord Elgin, Smith u. viele andere Reisende, die sich jetzt in England befinden, sind Zeugen dieser ausserordentlichen Handlung gewesen und alle haben diesen Mann sagen hören, daß er ein Wohlgefühl empfinde, so oft er diesen Trank genommen hätte, der für jeden andern ein tödtliches Gift sein würde. So groß ist die Macht der Gewohnheit. Man glaubt allgemein, daß seit dem Tode des Mithridates niemand gewesen sey, der ein so heftiges Gift genommen hätte.

Vermischte Nachrichten.

R u s t a n.

Dieser treue Diener und Gefährte des Kaisers Napoleon ist auf folgende Weise dem Kaiser bekannt geworden: Bonaparte war einst mit seinen Generalen und Offizieren im Hause eines reichen Ägyptiers vom Stamme der Chalifen. Ein junger Mameluck war bey der Tafel geschäftig den Gästen die Speisen vorzulegen, und allen Anwesenden gefiel sein freymüthiger edler A u s t a n d, seine angenehme Art und seine schöne Gestalt; besonders aber wurde Bonaparte, dem nichts entgeht, aufmerksam auf ihn. Er fragte den Herrn des Hauses, wer der Jüngling sey. Dieser antwortet er sey R u s t a n, ein junger Mann, in welchen er großes Vertrauen setze, und dem er seine Tochter zur Frau bestimmt habe. Bonaparte sah ihn noch mit Wohlgefallen an, und der junge Mameluck war um ihn her sorgfältiger geschäftig, als um die andern. Als die Franzosen am Bord giengen, fanden sie R u s t a n.

Sein Herr hatte bemerkt, daß er dem General gefiel, und nach alter orientalischer Sitte hatte er es sich zur Pflicht gemacht, dem fremden General das zum Geschenk zu machen, was ihm in seinem Hause am Besten gefalle. — R u s t a n verließ mit leichtem Herzen den reichen Pallast seines Herrn und das ruhig entschiedene Loos in der Heimath, um sich den Gefahren des Meeres, den Beschwerden der Reise, und einer ungewissen Zukunft unter einem fremden Himmel auszuweihen. Folgte er doch Bonaparte's Sterne! Er machte es sich sogleich zum Geschäft, seinen neuen Herrn zu bedienen, und sein neuer Herr wurde durch seinen Eifer, seine Geschicklichkeit und Treue eingenommen. Auf der Reise und bey seiner Ankunft in Europa lernte er mit ungemeiner Leichtigkeit Französisch, Schreiben und Rechnen. Bonaparte befehlet ihn für seine persönliche Bedienung. R u s t a n hat selbst Aufwartung; allein seinen Herrn bedient er mit dem ergebensten Eifer. Als sich R u s t a n's Schicksal so glänzend entwickelte, gedachte er seiner Mutter, von der Armuth und Dienstbarkeit ihn getrennt hatte, und deren Aufenthalt ihm unbekannt war. Seine Bitten bewogen den Kaiser, ihm die Mittel, sie zu finden, zu erleichtern. Er entdeckte ihren Wohnort in Alexandria. Dorthin schickt er ihr Geld u. Geschenke und sorgt reichlich für sie. R u s t a n, ein treuer Sohn, ein eifriger Diener, ist ganz ein Kind, ein Liebling der Natur. Sein ganzes Wesen ist Wahrheit und Güte. Seine runde frische Gesichtsbildung ist der Spiegel einer unbefangenen Seele. Er kennt weder Bosheit noch Betrug. Armuth, Fleiß, Geschicklichkeit, gesunder Sinn, wurden ihm vom Himmel verliehen. Er ist einer der Wenigen, die zum Glück gelangen, ohne vom Glück verdorben zu werden. (Hamb. Z.)

Carlsruhe. Die Trauer-Ceremonien des höchstseligen Herrn Erprinzen Hochfürstlichen Durchlaucht mit Höchstdero Bilonisch, marmorirt, mit weißem Schnitt gebunden, sind zum Lesen ausgelehnt worden; es wird gebeten solche im Zeitungs-Comptoir, No. 46. abzugeben.

Carlsruhe. [Pferde-Verkauf.] Montag den 21. Merz, Vormittag um 8 Uhr, werden vor dem Großherzogl. Garde-Stall, 8 Stück noch brauchbare Pferde, an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung, öffentlich versteigert werden.

Carlsruhe. [Logis.] In dem Hause, No. 25, ist ein ganz meublirtes Zimmer täglich zu vermieten.

Durlach. [Vokal- und Instrumental-Konzert.] Sonntag, den 20. Merz, wird Mademoiselle Thau, die jüngere, welche bei ihrem Bruder, dem Hof-Musikus Thau, die Singkunst erlernte, die Ehre haben im Rathhaus-Saal ein großes Vokal- und Instrumental-Konzert zu geben, worin sie sich im Singen und noch andere Musici auf verschiedenen Instrumenten hören lassen werden. — Es werden hierzu sowohl einheimische als auswärtige Musikfreunde höflichst eingeladen. — Das Entree ist für die Person 30 kr. und der Anfang um halb sechs Uhr.